

Literarische Produktionsverhältnisse

Zur Erfindung der Soziologie im Publikumsverlagswesen

*Oliver Römer**

Seit ihren Anfängen im 19. Jahrhundert changiert die Soziologie »zwischen einer szientifischen Orientierung, die auf Nachahmung der Naturwissenschaften hinausläuft, und einer hermeneutischen Einstellung, die das Fach in die Nähe zur Literatur rückt« (Lepenies 2006: 1). Bezieht man diese historisch zutreffende Feststellung von Wolf Lepenies auf die zeitgenössischen Diskurse und reflexiven Selbstthematizierungen innerhalb des Faches, so sind zumindest auf den ersten Blick starke Zweifel angebracht. Die vielfältigen Auseinandersetzungen zwischen einer »literarischen« und einer »sozialwissenschaftlichen Intelligenz« (ebd.), die die Soziologie als eine öffentliche Wissenschaft bis weit ins 20. Jahrhundert hinein begleiteten, mögen in bestimmten sozialwissenschaftlichen Feldern immer noch eine stimulierende Wirkung haben. Zu nennen sind hier neben der Literatur- und Kunstsoziologie etwa inzwischen gut eingespielte Formen des zeitdiagnostischen und autozoziobiographischen Schreibens, vor denen auch exponierte soziologische Fachvertreter*innen keineswegs zurückschrecken (Eribon 2016; Mau 2019). Gleichwohl ist kaum zu bestreiten, dass in einer von Literatur und Literaturwissenschaften emanzipierten soziologischen Fachdisziplin die andauernde Spannung von naturwissenschaftlichen und hermeneutischen Orientierungen von einem existenziellen Dilemma zu einem methodisch-theoretischen Erkenntnisproblem geschrumpft ist.

* Bei diesem Text handelt es sich um einen leicht erweiterten und überarbeiteten Beitrag zur Veranstaltung »Die drei Kulturen« reloaded. Tagung zur Literatursoziologie« am 5. und 6. Mai 2022 an der Universität Bielefeld.

Wie dieser Beitrag zeigen soll, kehrt das grundlegende Problem einer *sozialen* Verortung der Soziologie als einer *dritten Kultur zwischen Literatur und Wissenschaft* (Lepenies 2006) jedoch dann unmittelbar wieder, wenn man bereit ist, die Selbstthematization der Soziologie aus ihren inzwischen institutionell gefestigten innerwissenschaftlichen Bezügen herauszulösen. Einen interessanten Ansatzpunkt für einen solchen wissenschaftssoziologischen und -historischen Perspektivenwechsel bieten historisch variierende Formen der Produktion, Vermittlung und Rezeption soziologischen Wissens im Wissenschafts- und Publikumsverlagswesen. Gerade Publikumsverlage wie etwa Suhrkamp, Rowohlt oder S. Fischer, die programmatisch an der Schnittstelle zwischen Literatur und Wissenschaft agieren, sind stets Mediatoren soziologischen Wissens gewesen. Ihre wesentliche historische Funktion kann nicht zuletzt in der Vermittlung zwischen einem allgemeinen und einem fachlichen Lesepublikum gesehen werden. Indem sie sozialwissenschaftliches Wissen vermarktungsstrategisch etwa auf die Bedürfnisse von sozialen Bewegungen zuschnitten, schufen sie oftmals unklare Überschneidungszonen zwischen Literatur und Wissenschaft, die auch auf die Genese der Soziologie als Wissenschaft zurückwirkten.

Zumindest in der zeitgenössischen akademischen Soziologie ist dieser Umstand bisher weder sozialtheoretisch durchdrungen noch wissenschaftshistorisch erschlossen worden. Um diese Problemlage adäquat zu verdeutlichen, ist es deshalb nötig, zunächst einige grundlegende konzeptionelle Überlegungen zu entwickeln. Veranschaulicht werden sollen diese Überlegungen anschließend am Beispiel des 1957 gegründeten soziologischen Lektorats des Hermann Luchterhand-Verlages und der von Friedrich Fürstenberg und Heinz Maus bei Luchterhand herausgegebenen Edition *Soziologische Texte* (ST) – einer Buchreihe, die in ihrem Erscheinungszeitraum zwischen 1959 und 1977 ein wichtiges Bindeglied zwischen der erblühenden ›Suhrkamp-Kultur‹ (George Steiner) und der im Aufschwung befindlichen Soziologie in der alten Bundesrepublik werden sollte. Nicht nur in der Produktion von inzwischen klassischen soziologischen Werken, sondern in der zeitgebundenen Vermittlung von sozialwissenschaftlichem Wissen und den intellektuellen Bedürfnissen eines neuen literarischen Publikums liegt dementsprechend das bleibende Vermächtnis dieser Buchreihe.

Zur literarischen Produktion von Sozialwissenschaft. Einige theoretische Vorüberlegungen

Allen jüngeren methodischen und theoretischen Innovationen zum Trotz (vgl. Peter 2015; Moebius 2017) krankt die Geschichtsschreibung der Soziologie bis heute an einer insgesamt problematischen Engführung auf wissenschafts- und disziplingeschichtliche Fragestellungen. Entweder als Globalgeschichte soziologischer Theorien oder als Kulturgeschichte nationaler Soziologietraditionen betrieben (Tenbruck 1984: 175), fokussiert sie sich traditionell selektiv auf jene Entwicklungen, die für die Festigung der Soziologie als einer universitären Einzelwissenschaft »kulturbedeutsam« (Max Weber) geworden sein mögen. Angesichts der »verspäteten« (Römer, Alber-Armenat 2018), dafür aber umso rasanteren Institutionalisierung der Soziologie seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges kam der Soziologiegeschichtsschreibung somit insbesondere die Aufgabe zu, die stets prekäre *kognitive* und *soziale Identität* des Faches um die Facette einer *historischen Identität* zu erweitern (vgl. Lepenies 1981).

Historisch betrachtet ist diese »Funktionalisierung« der Soziologiegeschichte als Theorie- bzw. Disziplingeschichte innerhalb der Soziologie also durchaus nachvollziehbar und erklärbar. Sie entsprach dem Bedürfnis einer »werdenden Profession« (Beck 1991: 172), soziologische Erkenntnisproduktion auf die Bedarfe einer akademischen Fachdisziplin zuzuschneiden. Gleichwohl erwächst aus dieser Engführung des historischen Selbstverständnisses der Soziologie eine wichtige kritische Aufgabe für eine soziologisch reflektierte Soziologiegeschichtsschreibung. In Zweifel zu ziehen ist das in der akademischen Soziologie gegensätzliche soziologische Schulen und Richtungen verbindende Glaubensbekenntnis, Soziologie sei nichts anderes als eine empirisch arbeitende und theoretisch fundierte Fachwissenschaft, soziologische Theorien hätten sich einzig und allein an methodisch kontrollierten Anwendungen zu bewähren und empirische Forschung sollte umgekehrt die Form verallgemeinerbarer, wahrer Sätze – kurz: von Theorien – annehmen.

Bereits vor über einem halben Jahrhundert hat bekanntlich der amerikanische Soziologe C. Wright Mills (2016: 157 ff.) diese Postulate als ein pädagogisches Programm der »bürokratischen« Sozialwissenschaften gedeutet, mit dem Studierenden des Faches soziologische Urteilskraft ausgetrieben, soziologisches Denken durch automatisierte und standardisierte Erkenntnisse ersetzt werden sollte. Folgt man Mills' Überlegungen, kann man

zu dem Schluss kommen, dass in den in vielfältigen methodologischen Begründungen der Sozialwissenschaften behaupteten reziproken Beziehungen von ›Theorie‹ und ›Empirie‹ beziehungsweise von Theorie und ihren methodisch kontrollierten Anwendungen nicht nur wissenschaftstheoretische Grundprobleme etwa des Kritischen Rationalismus oder der Mertonschen Wissenschaftssoziologie begraben liegen. Gleichwohl wird auf diese Weise – soziologisch gewendet – eine Aussage darüber getroffen, wie Arbeitsteilungsbeziehungen innerhalb der akademischen Soziologie selbst ausgestaltet werden *sollen*: Erst wenn eine Wissenschaft das Niveau berufsformiger Institutionalisierung erreicht hat und somit zu einer »Profession« geworden ist, lässt sich dieses Zusammenspiel reibungslos – man könnte auch sagen: umfassend betriebsförmig – organisieren. Erst unter diesen Bedingungen können als ›Experten‹ ausgewiesene Fachwissenschaftler*innen von ›Laien‹ oder gar ›Intellektuellen‹ eindeutig unterschieden werden (vgl. Parsons, Platt 1990: 352 ff.; Stichweh 1994: 278 ff.). Historische Anzeiger einer solchen Entwicklung sind unter anderem die Ausdifferenzierung und Weitergabe distinkter disziplinärer Forschungsmethoden und -praktiken sowie oftmals apparativ strukturierte Forschungstechniken, die sich dem gemeinen Gebrauch durch spezialisierte Anwendungen und Verfügungen entziehen (vgl. Kern 1982). Kurzum, nur wenn genau dies der Fall ist, trifft die nicht unironisch gemeinte Definition Ralf Dahrendorfs vollumfassend zu, Soziologie sei eben schlicht das, »was Leute, die sich Soziologen nennen, tun« (1989: 2).

Folgt man nun der bereits erwähnten *Drei-Kulturen*-These von Lepenies, kann man feststellen, dass diese berufsständische Schließung der Soziologie – wenn überhaupt – erst sehr spät einsetzt und bis zum heutigen Tag unvollständig geblieben ist. Das Gespräch zwischen wissenschaftlicher Erkenntnis und literarischen Ausdrucksformen setzt sich in der Soziologie fort. Der wesentliche Grund hierfür liegt allerdings weniger in anhaltenden feuilletonistischen Vorlieben soziologischer Intellektueller, die sich als wohl bestallte Professor*innen kaum noch einem ›freischwebenden‹ Literatenstand (Karl Mannheim) zuordnen ließen. Viel eher ist hier dem Umstand Rechnung zu tragen, dass auch die akademische Soziologie in einen zweiten arbeitsteiligen Kreislauf einbezogen bleibt: Die Schnittstelle der drei Kulturen – also jener Ort, an dem über das Verhältnis von Wissenschaft, Soziologie und Literatur befunden wird – liegt womöglich nicht in der Soziologie selbst, sondern im Literaturbetrieb, der Produkte soziologischen Schreibens *als* literarische Produkte auf ihre ökonomische Verwertbarkeit hin überprüft.

Diese Feststellung ist insbesondere für den Diskussionszusammenhang, in dem sich auch diese Zeitschrift bewegt, nämlich der deutschsprachigen Soziologie, von erheblicher Tragweite. Während in Großbritannien und den Vereinigten Staaten Universitätsverlage seit jeher eine überragende Rolle spielen, bleibt in Deutschland die literarische Produktion, Zirkulation und Rezeption soziologischen Wissens von vornherein auf privatwirtschaftlich betriebene Wissenschafts- und Publikumsverlage angewiesen (Wittmann 1991: 245). Dass in dieser Konstellation gerade Publikumsverlage für die Strukturierung wissenschaftlichen Wissens besonders wichtig sind, haben bereits vielfältige kultur- und wissenschaftsgeschichtliche Aufarbeitungen der sogenannten ›Suhrkamp-Kultur‹ in der alten Bundesrepublik diskutiert und dokumentiert (vgl. Felsch 2015; Hirschi, Spoerhase 2015).

Eine der großen Stärken dieser Diskussion scheint mir darin zu liegen, dass sie im Gegensatz zu weiten Teilen der bisherigen Wissenschaftssoziologie und -geschichte der Sozialwissenschaften einen Zusammenhang von Wissensproduktion und sozialen Bewegungen untersucht. Nicht Theorie und methodisch kontrollierte Erfahrung, sondern Theorie und eine gesellschaftliche Verhältnisse verändernde soziale Praxis dienen gewissermaßen als ›Leitcodierung‹ (Niklas Luhmann). Um dieses Zusammenspiel zu rekonstruieren, scheint es kaum noch zweckdienlich, sich unmittelbar auf die Gepflogenheiten universitär strukturierter Wissenschaft einzulassen. Sozialwissenschaft wird – vereinfacht formuliert – nicht von der Seite ihrer unmittelbar lizenzierten Produzenten, sprich: der durch Diplome und andere akademische Titel legitimierten Wissenschaftler*innen, sondern von der Rezeptionsseite her thematisiert. In den Mittelpunkt rücken damit Verbreitungsmedien wie etwa das sich in Deutschland seit den 1950er Jahren durchsetzende Taschenbuch (vgl. Schildt, Siegfried 2009: 114). In einer heute wohl etwas altertümlichen und ungenau klingenden Terminologie ausgedrückt, können derartige Medien als die den Stand der wissenschaftlichen Produktivkräfte determinierenden literarischen Produktionsmittel begriffen werden. Sie legen in einem gewissen Maße historisch fest, wie und in welchem Rahmen sich wissenschaftliche Akteure an ein kollegiales, studentisches oder eben allgemeines Publikum richten können.

Wie sehr wir in diesem Zusammenhang auch in technikgeschichtlichen Kategorien denken müssen (vgl. Hörisch 2004), zeigt etwa die Erfindung und Verbreitung von Offset-Druckmaschinen während der 1960er Jahre, die geradezu zur Bedingung der Möglichkeit der westdeutschen Raubdruckbewegung wurde (Sonnenberg 2016) – eine Innovation, die bekanntlich half,

die frühen Schriften der Autoren der Frankfurter Schule gegen den Willen ihrer Verfasser wieder einem studentischen Lesepublikum zuzuführen (vgl. Behrmann 1999: 367 ff.). Und auch die im Gefolge der Bildungsreformen der 1960er Jahre konstituierte »Massenuniversität« wäre kaum ohne Bereitstellung von preisgünstigen Studienausgaben und Lehrbuchangeboten im Paperback-Format denkbar gewesen. Derartige Formate bilden einen literarischen Markt, der – beachtet man die Vielfalt von Einführungsbüchern, die pausenlos produziert und verlegt werden – bis heute für Autor*innen und Verlage dauerhafte Absätze verspricht. Seine Selbstreproduktion wird durch die sich verschulende Form des Studierens geradezu brillant stabilisiert.

Und natürlich auch die Geschichte der Soziologie insgesamt könnte vor diesem Hintergrund als eine Kulturgeschichte ihrer Verbreitungsmedien geschrieben werden.¹ Ihre Anfänge wären zumindest in Deutschland in der sich um die Wende zum 20. Jahrhundert verbreitenden Kulturbuchproduktion zu suchen. Fragt man nach der Struktur eines Faches, das in dieser Zeit nur als marginale Bildungsdisziplin an deutschen Hochschulen existierte, so erweisen sich insbesondere als Enzyklopädien angelegte Buchreihen wie die von Rudolf Eisler herausgegebene *Philosophisch-soziologische Bücherei* oder Martin Bubers Reihe *Die Gesellschaft* weit vor der Gründung der ersten echten soziologischen Zeitschrift – den *Kölner Vierteljahresheften* – als brauchbare Indikatoren (vgl. Neef 2010: 210 ff.; Römer 2018a).

Nimmt man diesen Punkt ernst, stellt sich eine Frage, die in den Literaturwissenschaften während des letzten halben Jahrhunderts zu einem Dauerthema geworden ist, nämlich die Frage nach der Autorenschaft und des Subjektes (vgl. unter anderem Jannidis et al. 2000). Sind literarische und wissenschaftliche Texte tatsächlich als autosoziobiographische Dokumente ihrer unmittelbaren Autoren zu lesen? Ist die Produktion von Literatur und eben auch Sozialwissenschaft nicht bereits ein arbeitsteiliger Vorgang, der von einem komplexen Geflecht von Verlegern, Redakteuren, Lektoren und Herausgebern gleichermaßen bewältigt wird? Kann es sein, dass Texte überhaupt nicht von ihren jeweiligen Rezeptions- und Publikationsformen getrennt werden können?

Bezieht man diese Überlegungen wiederum auf die akademische Soziologie, so kann man sehen, dass diese längst dazu übergegangen ist, einen

¹ Ein Aspekt, der gewissermaßen eine Blindstelle dieses Beitrags markiert, ist das Verbreitungsmedium Radio, das mit dem gemeinsam mit den intellektuellen und literarischen Orientierungen der Nachkriegszeit auch die Soziologie in westdeutsche Wohnzimmer brachte (vgl. hierzu unter anderem Schildt 2020: 107 ff.).

eigenen Begriff von wissenschaftlicher Persönlichkeit zu entwickeln, der sich von eigentlichen Autorschaften lebender Personen weitgehend emanzipiert hat – nämlich den Begriff des soziologischen Klassikers. Wie Pierre Bourdieu (1988: 62) einmal spöttisch bemerkt hat, handelt es sich bei derartigen Persönlichkeiten vor allem um »epistemische Individuen«, die oftmals chiffrageartig stellvertretend für valide Erkenntnisse und wissenschaftliche Standards herhalten müssen. Nicht übersehen werden sollte an dieser Stelle allerdings gleichwohl, dass auch diese Persönlichkeiten Biographien haben. Sie werden in Klassikerausgaben, Gesamteditionen und kanonisierenden Lehrbüchern verlegerisch hergestellt (vgl. unter anderem Felsch 2022).

»Soziologische Texte« – eine Enzyklopädie der Soziologie

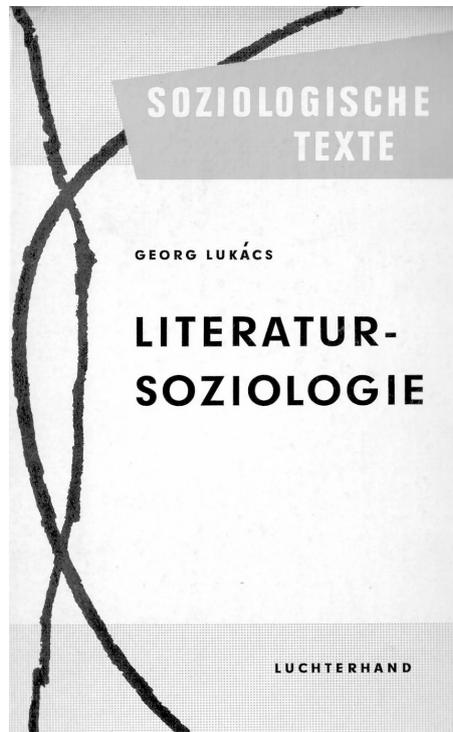
Um also die Genese der Soziologie als Wissenschaft wissenschaftshistorisch und -soziologisch zu rekonstruieren, ist es womöglich wesentlich wichtiger und interessanter, anstelle von soziobiographischen Tiefenbohrungen im 19. Jahrhundert das von mir genannte komplexe Geflecht von Verlegern, Lektoren und Herausgebern im 20. Jahrhundert zu entflechten. Statt mich der Auto-soziobiographie bedeutender Soziologen oder Literaten zu widmen, präsentiere ich daher einen kursorischen Abriss von Soziobiographien bedeutender soziologischer Literaturproduzenten. In Anlehnung an den Titel der Festschrift für den legendären Suhrkamp-Lektor Günther Busch wende ich mich also Autoren zu, die nicht schreiben (Habermas, Pehle 1989; vgl. auch Römer 2019) und werde mich dabei auf eine soziologische Buchreihe konzentrieren: Ähnlich wie die Soziologie selbst kann die von 1959 bis 1977 publizierte Edition *Soziologische Texte* (ST) des Neuwieder Luchterhand-Verlages für sich in Anspruch nehmen, gewissermaßen zwischen den Kulturen – also zwischen Literatur und Wissenschaft, aber auch zwischen universitärer Soziologie und sozialen Bewegungen gestanden zu haben. Sie erschien in einer Zeit, in der die Soziologie selbst ihren großen Aufstieg in der Bundesrepublik erlebte, aber ab den 1970er Jahren zunehmend auch krisenhafte Züge annahm (vgl. Römer 2015).

In der Tat waren die *Soziologischen Texte* die erste bedeutende institutsunabhängige soziologische Buchreihe, die in der Bundesrepublik herausgegeben wurde. Dass dies beim inzwischen nur noch literarisch orientierten Luchterhand-Verlag geschah, war kein Zufall. Zwar war Luchterhand bis in die

1970er Jahre hinein auf die Herstellung von Gesetzesblättern und Loseblattsammlungen für Juristen spezialisiert. Die wirtschaftliche Einträglichkeit dieses Geschäftes bot jedoch Raum für verlegerische Expansion und Experimente. So entschied sich der republikanisch gesonnene Verleger Eduard Reifferscheid, inmitten der Restaurationsperiode der von Konrad Adenauer regierten Bundesrepublik eine eigene literarische Sparte zu eröffnen. Insbesondere Autoren aus dem Umfeld der Gruppe 47 wie Günther Grass und Alfred Andersch sorgten dafür, dass die Sozialkritik postnazistischer Verhältnisse und unternehmerische Kalküle beim Luchterhand-Verlag rasch Hand in Hand gingen. Und eben dies ermutigte Reifferscheid, der in den kulturpolitischen Auseinandersetzungen der Weimarer Republik sozialisiert worden war, zu einem zweiten literarischen Experiment: Im Jahre 1957 richtete Luchterhand das erste soziologische Lektorat in einem westdeutschen Publikumsverlag ein, widmete sich also jener Wissenschaft, die Reifferscheid aus den frühen 1930er Jahren noch als angehende Synthesedisziplin des progressiven geistigen Lebens kennengelernt hatte (vgl. unter anderem Lepenies 2006: 377 ff.), und besetzte diesen Posten wenig später mit dem Juristen Frank Benseler. Die Beziehung Eduard Reifferscheids zu Frank Benseler lässt sich in politischer Hinsicht ähnlich deuten wie etwa die Beziehungen anderer bedeutender liberaler Verleger (zum Beispiel Siegfried Unseld oder Heinrich Ledig-Rowohlt) zu ihren linken Lektoren und Redakteuren (wie Günther Busch oder Fritz Raddatz; vgl. hierzu unter anderem Raddatz 2015). Benseler selbst hatte Soziologie interessanterweise nur im Nebenfach gestreift. Zum Zeitpunkt seiner Einstellung bei Luchterhand hatte er also kaum mehr soziologische Expertise vorzuweisen als eine fast abgeschlossene Dissertation über die jugoslawische Räteverfassung und – wohl damit zusammenhängend – einen guten Kontakt zu osteuropäischen Intellektuellen, insbesondere sehr früh auch zu Georg Lukács, dessen deutschsprachige Werkausgabe er bei Luchterhand edierte (vgl. Römer 2022).

Dass das soziologische Lektorat schnell expandieren und ein durchaus wichtiger Bestandteil des Luchterhand-Verlages werden sollte, lag unter anderem an einer klugen – man könnte auch sagen: antizyklischen – Herausgeberpolitik, die Benseler verfolgte. Statt bereits etablierter Größen gewann er etwa 1960 den damals jungen Politikwissenschaftler Wilhelm Hennis für die Herausgabe der politiktheoretisch orientierten *Politica*-Reihe des Verlages. Auch im Editorial der *Soziologischen Texte*, in denen sich Benseler selbst fortan besonders engagierte und zu deren Mitherausgeber er 1972 aufstieg, suchte man zu dieser Zeit prominente Namen wie Helmut Schelsky, Theodor W. Adorno oder René König vergeblich.

Abbildung 1: *Soziologische Texte*, Band 9, 1961



Als zweiter Herausgeber bildete Friedrich Fürstenberg so etwas wie die im engeren Sinne fachsoziologische Stütze der Reihe. Von Carl Brinkmann aus Heidelberg kommend und dementsprechend mit einem sozioökonomischen Hintergrund ausgestattet, hatte sich Fürstenberg in den 1950er Jahren als Empiriker durchaus einen Namen gemacht. Forschungsaufenthalte in Frankreich und den USA zeugten von guten internationalen Verbindungen und einer im Prinzip für damalige Verhältnisse vorbildlichen akademischen Karriere, die allerdings vor Eintritt in das Herausbergremium eine nicht unwesentliche Delle bekommen hatte: Im Jahr 1959 war Fürstenberg mit einem Habilitationsgesuch in Tübingen gescheitert. Statt sich also – wie bereits damals üblich – in die Warteschlange berufungsfähiger Privatdozenten einzureihen, fiel Fürstenberg aus dem akademischen Feld vorerst heraus und war in der Ausbildungsabteilung von Daimler-Benz in Stuttgart tätig. Nebenberufliches Produkt dieser Jahre war unter anderem der erste Band der *Soziologischen Texte* zum Thema »Industriesoziologie«. Erst 1962 konnte sich

Fürstenberg habilitieren. Es folgte ein Ruf an die Bergakademie in Clausthal, wo er in der Ingenieurausbildung tätig war, schließlich Ende der 1960er an die Universität Linz (vgl. Fürstenberg 1996; 1998).

Eine gleichfalls wenig gradlinige akademische Laufbahn hatte zu diesem Zeitpunkt der zweite Herausgeber Heinz Maus vorzuweisen. Auch Maus war 1959 – im Alter von immerhin 45 Jahren – noch kein ordentlicher Professor, ja nicht einmal ordentlich habilitiert, sondern bildete als Dozent angehende Lehrerinnen und Lehrer an der Pädagogischen Hochschule im hessischen Weilburg aus. Wer Heinz Maus war und was seine besondere Eignung für eine soziologische Buchreihe in einem literarischen Publikumsverlag ausmachte, vermögen vielleicht die beiden folgenden Charakterisierungen aus den literarisch gehaltenen Erinnerungen zweier keineswegs unbedeutender Intellektueller anzudeuten. Die erste Passage stammt aus der Feder von Manès Sperber, der Maus in seiner Eigenschaft als Herausgeber der kulturpolitischen Zeitschrift *Internationale Revue Umschau* in der französischen Besatzungszone in Mainz kannte und zum Redakteur machte:

»Der zuständige Informationsoffizier in Mainz [...] empfahl mir einen Mainzer – ich will ihn Palm nennen –, der in der Tat ein gebildeter Mann, ein Sozialist und vertrauenswürdiger Mensch zu sein schien. Ihn machte ich zu meinem Mitarbeiter. Er hatte nicht viel zu tun, denn ich wählte die Texte mit meiner Mitarbeiterin Charlotte Roland in Paris aus und setzte da jede Nummer zusammen. Von ihm erwartete ich nützliche Kontakte mit deutschen Intellektuellen, die als spätere Mitarbeiter der Revue in Frage kamen. In der Publikation traten jedoch nach einigen Nummern unbegreifliche Schwierigkeiten ein: Obgleich die Zeitschrift sich sehr gut verkaufte, war die Kasse leer. Da gestand Dr. Palm, daß er das Vermögen der »Umschau« irgend jemanden, einem Transportunternehmer, geborgt hatte, der inzwischen verschwunden war.« (Sperber 1982: 262)

Die zweite Charakterisierung stammt aus dem Buch von Ulrich Raulff »Wiedersehen mit Siebzigern«, der Maus rund drei Jahrzehnte später als Soziologieprofessor in Marburg kennenlernte. Raulff suchte den Kontakt im Zusammenhang mit der Edition und Übersetzung des ersten Bandes von Michel Foucaults »Sexualität und Wahrheit«, für den sich insbesondere die Recherche erotischer Literatur als große Herausforderung erwies:

»Wo sollte ich forschen? Wen fragen? Die Stunde der Suchmaschinen hatte noch nicht geschlagen. In dieser Situation fiel mir Heinz Maus ein. Der Marburger Soziologe stand im Ruf, ein begnadeter Kenner des französischen Lebens im 19. Jahrhundert zu sein, ein zweiter Balzac, aber anders als dieser schreibgehemmt. Zu diesem Ruf passte nicht schlecht der zweite. Es hieß, so flüsterte ein Student der Sozialwissenschaften dem anderen zu, Maus hüte in seinem Haus am Rande von Marburg

eine gigantische Sammlung pornographischer Literatur. Ich setzte mich an meine Olympia Monica, schrieb an Maus und schilderte ihm mein Problem. Ich hätte gehört, er verfüge über glänzende Kenntnisse, usw. usw. Alles im respektvollen Ton.

Nach drei Tagen war die Antwort da. Ein Blatt mit wenigen Zeilen, auf einer alten Schreibmaschine getippt. Ihm sei bekannt, begann der Absender, dass ihm allenthalben nachgesagt werde, er sei der größte Pornosammler weit und breit. Dem sei keineswegs so. Doch könne er mir helfen. Und dann kam alles, was ich brauchte: Titel, Herausgeber, Übersetzer, Verlag, Erscheinungsort und -jahr. Sogar seinen persönlichen Fundort des Titels teilte der Soziologe mit: auf dem Flohmarkt von Amsterdam, in dem und dem Jahr.« (Raulff 2014: 145)

Auch der Weg von Heinz Maus in die akademische Soziologie ist ein ungewöhnlicher. Vielleicht haben wir es hier sogar mit der ungewöhnlichsten Biographie deutscher Soziologen im 20. Jahrhundert zu tun, die ihre wissenschaftlich-intellektuelle Sozialisation in der Weimarer Republik durchliefen und anschließend in der Bundesrepublik wirkten (vgl. Greven, van de Moetter 1981; Römer 2014). Wie sehr die Beschreibung Raulffs zutrifft, Maus sei so etwas wie ein »schreibgehemmter Balzac« gewesen, wird durch dessen im Marburger Staatsarchiv hinterlassenen Nachlass belegt, in dem sich neben allerlei unvollendeten Manuskripten zur Soziologie- und Sozialgeschichte, aber etwa auch zur Soziologie der bildenden Kunst, Berge von Korrespondenz mit den intellektuellen, literarischen, soziologischen und verlegerischen Größen insbesondere der Nachkriegszeit türmen. Einzig die erotische Literatur scheint hier in weiten Teilen verschwunden...

1911 geboren, wuchs Maus als Halbweise, Sohn eines im Ersten Weltkrieg gefallenen Bäcker- und Konditormeisters auf und absolvierte in den späten 1920er Jahren zunächst eine Buchhändlerlehre. Dank eines Stipendiums der Industrie- und Handelskammer Essen konnte Maus 1932 schließlich ein Studium der Soziologie, Philosophie und Nationalökonomie in Frankfurt am Main aufnehmen. Frankfurt war keine zufällige Wahl. Maus hatte insbesondere über die Lektüre Brechts zur Soziologie gefunden und war auf den Namen Karl Mannheim gestoßen. Wichtiger wurde zudem ein anderer junger Frankfurter Sozialphilosoph, den Maus fortan als »Lehrer« bezeichnen sollte – nämlich Max Horkheimer. Bekanntlich mussten Horkheimer und Mannheim bereits 1933 emigrieren. Die damit verbundene Abwicklung der als besonders jüdisch und sozialistisch verschrienen Frankfurter Soziologie (vgl. Klingemann 1989: 101) löste somit jene Wanderjahre aus, die Maus in gewisser Weise in der Frühzeit des Nationalsozialismus durch die Trümmerlandschaft der einstigen Weimarer Gelehrtenrepublik und ihrer spät erblühten Soziologie führen sollten. Zunächst studierte er in

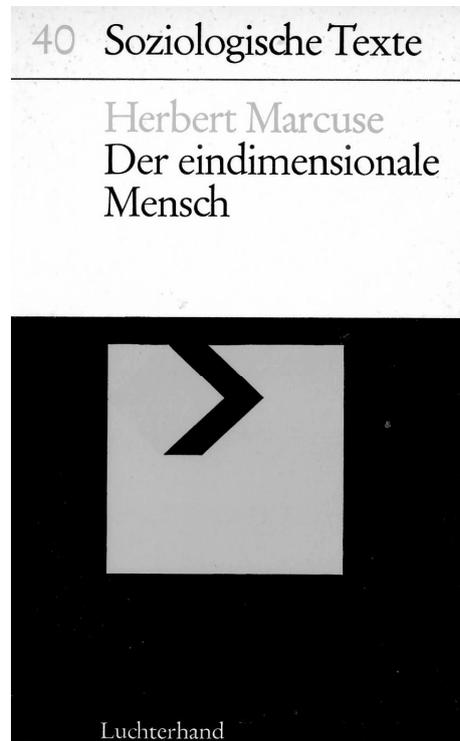
Bonn bei Erich Rothacker Kulturphilosophie und Anthropologie, zugleich Soziologie und Sozialpolitik in Köln bei Leopold von Wiese und Hugo Lindemann. Schließlich folgte 1935 die Übersiedlung nach Leipzig, wo sich Maus zunächst dem Kreis um Hans Freyer anschloss, natürlich bei Arnold Gehlen hörte und die nationalsozialistische Begeisterung des jungen Helmut Schelsky unmittelbar miterlebte (vgl. Römer 2018b). Damit allerdings nicht genug: Über Freyer gelangte Maus in den nationalbolschewistischen Widerstandskreis um Ernst Niekisch, dessen wissenschaftlicher Assistent an der Humboldt-Universität in Ost-Berlin er zwischen 1949 und 1951 werden sollte. Maus unterhielt somit auch Beziehungen zu den Brüdern Friedrich Georg und Ernst Jünger während der Zeit des Nationalsozialismus. Er emigrierte schließlich 1939 kurzzeitig nach Oslo, wo der Tönnies-Schüler Ewald Bosse ein arbeitswissenschaftliches Forschungsinstitut eröffnet hatte. Hier las er binnen kürzester Frist nicht nur große Mengen in Deutschland nicht zugänglicher amerikanischer soziologischer Literatur, sondern erhielt wohl auch den Hinweis, dass er mit einer Arbeit über die Sozialphilosophie Arthur Schopenhauers unauffällig am Kieler Institut für Weltwirtschaft promovieren könne – einem Thema, das gewissermaßen den Schnittpunkt der Interessen und Vorlieben Horkheimers und Gehlens bildete. Letzteren hatte Maus ursprünglich als Doktorvater ins Auge gefasst.

Damit hatte Maus im Schnelldurchlauf alle wichtigen soziologischen Schulen der Weimarer Republik passiert. Als im Nationalsozialismus verbliebener marxistisch orientierter Soziologe verfügte er obendrein über herausragende Kenntnisse des intellektuellen Lebens und der Sozialwissenschaft in Deutschland. Nach dem Krieg in Mainz sesshaft geworden, wurde Maus somit zu einem durchaus interessanten Ansprechpartner für das französische Besatzungsregime, entwarf unter anderem Skizzen für eine Neugründung der Mainzer Universität mit sozialwissenschaftlicher Abteilung und angegliederter Volkshochschule, die klar von den bildungssoziologischen Programmen Leopold von Wieses, Karl Mannheims und Max Schellers geprägt waren. Seine Haupttätigkeit lag jedoch zunächst in der Redaktion kulturpolitischer Zeitschriften und der Übersetzung von soziologischen Werken wie der englischsprachigen Teile von Karl Mannheims »Ideologie und Utopie«. Auf eine kurze, unglückliche Zeit als Assistent von Ernst Niekisch an der Humboldt-Universität in Ost-Berlin folgte ein Engagement am Frankfurter Institut für Sozialforschung. Maus arbeitete unter anderem am Frankfurter *Gruppenexperiment* mit (vgl. hierzu aktuell von Haselberg 2020). Er ist sehr wahrscheinlich Koautor von Max Horkheimers »Survey of the

Social Sciences in Western Germany« (1952), einer Kartographie der Landschaft der deutschen Sozialwissenschaften nach dem Zweiten Weltkrieg.

In den 1950er Jahren investierte Maus zudem einen großen Teil seiner intellektuellen Schaffenskraft in die Frage, wie man deutschen Verlegern die Soziologie nahebringen könne. In unterschiedlichen Zeitschriftenprojekten wie *Sinn und Form*, *Internationale Revue Umschau* und der von ihm zwischen 1951 und 1953 mitgestalteten Zeitschrift *Aufklärung* platzierte er immer wieder soziologische Texte und Themen. Es existiert im Nachlass eine Fülle von Konzeptpapieren, die seit Anfang der 1950er Jahre auf den Plan einer soziologischen Buchreihe hindeuten, die nach dem Vorbild der alten *Philosophisch-soziologischen Bücherei* als enzyklopädische Reihe gestaltet werden sollte.

Wie bereits die *Internationale Revue Umschau* endete auch die *Aufklärung* samt selbst gegründetem Verlag im wirtschaftlichen Chaos und wurde schließlich abgewickelt. Erst in den *Soziologischen Texten* und insbesondere in der Person Frank Benselers fand Maus einen Ort und einen Mitstreiter, die eine Realisierung dieses Projektes möglich machten. Die Hoffnung, die die Herausgeber mit der Edition verbanden, wurde in dem immer gleichen Vorwort dokumentiert, das fast allen Bänden der Reihe vorgeschaltet war. Aus den dort versammelten Beiträgen sollte ein »Panorama soziologischer Forschungsarbeit auf den verschiedensten Gebieten« (Maus, Fürstenberg 1964: 3) werden, eine historische Enzyklopädie der Soziologie eben. Die Reihe vereinte fortan Reader mit soziologischem Quellenmaterial, besorgte erste Übersetzungen von inzwischen als Klassikern anerkannten Autoren wie Talcott Parsons, George Herbert Mead, Emile Durkheim, C. Wright Mills oder Maurice Halbwachs. Aber auch die Maus allzu bekannte Weimarer Soziologie erstand hier wieder auf: Karl Mannheim, Max Weber oder Theodor Geiger waren in den *Soziologischen Texten* genauso präsent wie marxistische Autoren wie etwa Wolfgang Abendroth, Paul A. Baran, Leo Löwenthal oder Georg Lukács. Zum Bestseller der Reihe wurde der bereits 1967 erschienene *Eindimensionale Mensch* Herbert Marcuses, der zur »Bibel« der westdeutschen Studentenbewegung wurde (vgl. Behrmann 1999: 335 f.).

Abbildung 2: Soziologische Texte, Band 40, 1967

Überhaupt markierte die Zeit um 1968 insgesamt den Höhepunkt der Reihe. Dass die Soziologie mal das Bild einer linken Zeitgeistdisziplin bediente, für die linke Theorie, kritische Sozialreportage und empirische Sozialforschung keinen Widerspruch bildete, ist auch ein Verdienst der *Soziologischen Texte*. Nicht von ungefähr bewarb Luchterhand in jenem Jahr einschlägige Titel der Reihe in dem von Hans Magnus Enzensberger herausgegebenen *Kursbuch* unter dem Slogan »Kritisches für Demokraten«, enthob sie also einem Kanon soziologischer Fachliteratur und gliederte sie bewusst in das politische Bildungsprogramm der westdeutschen Studentenbewegung ein.

Abbildung 3: Inserat des Luchterhand-Verlags im Kursbuch, 1968

Kritisches für Demokraten

Zur Politik und Ideologie der Gegenwart

Ideologie
Ideologiekritik und Wissenssoziologie.
Herausgegeben und eingeleitet von Kurt Lenk. Soziologische Texte, Band 4. 3. durchgesehene und erweiterte Auflage 1967. 466 Seiten, Leinen DM 28,-, Studienausgabe DM 18,-.

Student und Politik
Eine soziologische Untersuchung zum politischen Bewußtsein Frankfurter Studenten. Herausgegeben von Jürgen Habermas, Ludwig von Friedeburg, Christoph Oehler, Friedrich Weltz. Soziologische Texte, Band 18. 2. Auflage 1967. 359 Seiten, Studienausgabe DM 19,80.

Lucien Goldmann
Dialektische Untersuchungen
Soziologische Texte, Band 29. 1966. 336 Seiten, Leinen DM 30,-, Studienausgabe DM 22,-.

Gesellschaft, Recht und Politik
Wolfgang Abendroth zum 60. Geburtstag. Herausgegeben von Heinz Maus u. a. Soziologische Texte, Band 35. 1967. Etwa 400 Seiten, Leinen DM 32,-, Studienausgabe DM 26,-.

Leo Koller **Zur Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft**
Eine verstehende Betrachtung der Neuzeit. Soziologische Texte, Band 38. 1966. 690 Seiten, Leinen DM 40,-, Studienausgabe DM 28,-.

Theorie und Soziologie der politischen Parteien
Herausgegeben von Kurt Lenk und Franz Neumann. Politica, Band 26. 1968. 432 Seiten, Leinen DM 37,-, Studienausgabe DM 25,-.

Herbert Marcuse
Der eindimensionale Mensch
Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft. Soziologische Texte, Band 40. 3. Auflage 1968. 382 Seiten, Leinen DM 26,-, Studienausgabe DM 18,-.

Paul A. Baran **Politische Ökonomie des wirtschaftlichen Wachstums**
Soziologische Texte, Band 42. 1966. 470 Seiten, Leinen DM 36,-, Studienausgabe DM 26,-.

Georg Lukács
Schriften zur Ideologie und Politik
Ausgewählt und eingeleitet von Peter Ludz. Soziologische Texte, Band 51. 1967. 852 Seiten, Leinen DM 68,-, Studienausgabe DM 39,-.

Georg Lukács
Schriften zur Literatursoziologie
Ausgewählt und eingeleitet von Peter Ludz. Soziologische Texte, Band 9. 3. Auflage 1968. 568 Seiten, Leinen DM 28,-.

Wolfgang Abendroth **Antagonistische Gesellschaft und politische Demokratie**
Aufsätze zur politischen Soziologie. Soziologische Texte, Band 47. 1967. 578 Seiten, Leinen DM 42,-, Studienausgabe DM 32,-.

Rudi Ver **Requiem auf einen Rechtsstaat**
Reihe Demokratie und Rechtsstaat. 1967. 83 Seiten, kartoniert DM 6,80.

Helmut Ridder
Aktuelle Rechtsfragen des KPD-Verbots
Reihe Demokratie und Rechtsstaat. 1966. 62 Seiten, kartoniert DM 6,-.

Siegwart Ott
Das Recht auf freie Demonstration
Reihe Demokratie und Rechtsstaat. 1967. 105 Seiten, kartoniert DM 10,80.

E. J. Hobsbawm **Sozial-Rebellen**
Archaische Sozialbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert. Soziologische Texte, Band 14. 1962. 268 Seiten, Leinen DM 24,-, laminiertes Pappband DM 19,80.

Ausführliche Gesamtverzeichnisse der Reihen Soziologische Texte, Soziologische Essays, Politica, Demokratie und Rechtsstaat über den Buchhandel oder direkt vom Hermann Luchterhand Verlag, 545 Neuwied, Postfach 1780.

Luchterhand

Von der soziologischen Enzyklopädie zum Klassiker-Steinbruch

Was wurde nun aus der Reihe? Warum wurde sie 1977 eingestellt? Den Niedergang der *Soziologischen Texte* leiteten schon in den frühen 1970er Jahren verlegerische Fehlentscheidungen, sich wandelnde Lesebedarfe und verlagspolitische Konflikte ein. Insbesondere die von Benseler federführend ausgetragene Auseinandersetzung um die gewerkschaftliche Organisation der *Literaturproduzenten*, die als kulturpolitischer Konflikt weit über die westdeutsche Verlagslandschaft hinauswirkte (vgl. Gilcher-Holtey 2007: 332 ff.; Schwenger 1979),

markierte einen Umbruchpunkt. Benseler wurde 1972 als Lektor bei Luchterhand entlassen, jedoch direkt auf eine Soziologieprofessur an die neu gegründete Gesamthochschule in Paderborn berufen. Bedenkt man, dass dies mit der Empfehlung von zwar über achtzig Bänden *Soziologische Texte*, aber faktisch ohne nennenswerte eigene soziologische Publikation geschah, so ist hierin wohl ein fast einmaliger Vorgang zu sehen. Erstmals leistete sich eine deutsche Hochschule für eine soziologische Professur einen soziologischen »Autor, der nicht schreibt«!

Dass die Konkursmasse der *Soziologischen Texte* schließlich in Einzelbänden als Reprint zumeist im Suhrkamp-Verlag aufging, hat die Erinnerung an diesen Zusammenhang westdeutscher Soziologiegeschichte erheblich verblassen lassen. Verschwunden sind die Namen der Herausgeber aus dem Editorial. Verschwunden ist auch das singuläre Vorwort, das die Bände dieser Reihe einst verband. Was bleibt, sind monolithische Klassiker einer wissenschaftlichen Disziplin. Die Frage, wo sie herkommen und wie genau wir ihre Soziobiographien zu verstehen haben, erschließt sich somit erst beim Blick in die verlegerischen Archive. Damit ist wenigstens ein lohnenswertes literatursoziologisches Projekt formuliert, das uns über unsere eigene Stellung als Soziolog*innen womöglich mehr verraten könnte als weitere kanonische Reflexionen klassischer Werke und Positionen einer wissenschaftlichen Disziplin.

Literatur

- Beck, Ulrich 1991: Wie streichle ich mein Stachelschwein? Zur Verwendung von Sozialwissenschaften in Politik und Praxis. In Ulrich Beck, Politik der Risikogesellschaft. Essays und Analysen, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 172–179.
- Behrmann, Günter C. 1999: Kulturrevolution: Zwei Monate im Sommer 1967. In Clemens Albrecht / Günter C. Behrmann / Michael Bock / Harald Homann / Friedrich H. Tenbruck, Die intellektuelle Gründung der Bundesrepublik. Eine Wirkungsgeschichte der Frankfurter Schule. Frankfurt am Main: Campus, 312–386.
- Bourdieu, Pierre 1988: Homo academicus. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Dahrendorf, Ralf 1989: Einführung in die Soziologie. Soziale Welt, 20. Jg., Heft 1/2, 2–10.
- Eribon, Didier 2016: Rückkehr nach Reims. Berlin: Suhrkamp.
- Felsch, Philipp 2015: Der lange Sommer der Theorie. Geschichte einer Revolte 1960–1990. München: Beck.

- Felsch, Philipp 2022: *Wie Nietzsche auf der Kälte kam. Geschichte einer Rettung.* München: Beck.
- Fürstenberg, Friedrich 1996: *Mein Weg zur Soziologie.* In Christian Fleck (Hg.), *Wege zur Soziologie nach 1945. Biographische Notizen.* Opladen: Leske + Budrich, 331–326.
- Fürstenberg, Friedrich 1998: *Soziologische Erfahrungen und Erkenntnisse aus fünf Jahrzehnten.* In Karl Martin Bolte / Friedrich Neidhardt (Hg.), *Soziologie als Beruf. Erinnerungen westdeutscher Hochschulprofessoren der Nachkriegszeit.* Soziale Welt, Sonderband 11. Baden-Baden: Nomos.
- Gilcher-Holtey, Ingrid 2007: *Eingreifendes Denken. Die Wirkungschancen von Intellektuellen.* Weilerswist: Velbrück.
- Greven, Michael Th. / van de Moetter, Gerd 1981: *Vita Constructa. Ein Versuch, die Wahrnehmung von Heinz Maus mit seinem Werk in Einklang zu bringen.* In Michael Th. Greven / Gerd van de Moetter (Hg.), *Heinz Maus – Die Traumhöhle des Justemilieu. Erinnerung an die Aufgaben der Kritischen Theorie.* Frankfurt am Main: EVA, 7–41.
- Habermas, Rebekka / Pehle, Walter H. (Hg.) 1989: *Der Autor, der nicht schreibt. Versuche über den Büchermacher und das Buch.* Frankfurt am Main: Fischer.
- Hirschi, Caspar / Spoerhase, Carlos (Hg.) 2015: *Bleiwüste und Bilderflut. Geschichten über das geisteswissenschaftliche Buch.* Wiesbaden: Harrossowitz.
- Hörisch, Jochen 2004: *Eine Geschichte der Medien. Von der Oblate zum Internet.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Horkheimer, Max 1952: *Survey of the Social Sciences in Western Germany.* Washington: Library of the Congress.
- Jannidis, Fotis / Lauer, Gerhard / Martínez, Matías / Winko, Simone (Hg.) 2000: *Texte zur Theorie der Autorenschaft.* Stuttgart: Reclam.
- Kern, Horst 1982: *Empirische Sozialforschung. Ursprünge, Ansätze, Entwicklungslinien.* München: Beck.
- Klingemann, Carsten 1989: *Sozialwissenschaften in Frankfurt am Main während der NS-Zeit.* In Heinz Steinert (Hg.), *Die (mindestens) zwei Sozialwissenschaften in Frankfurt und ihre Geschichte. Ein Symposium des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften aus Anlaß des 75-Jahre-Jubiläums der J. W. Goethe-Universität Frankfurt, 11./12. Dezember 1989.* Frankfurt am Main: Fachbereich für Gesellschaftswissenschaften, 101–127.
- Lepenies, Wolf 1981: *Einleitung. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität der Soziologie.* In Wolf Lepenies (Hg.), *Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin.* Frankfurt am Main: Suhrkamp, I–XXXV.
- Lepenies, Wolf 2006 [1986]: *Die drei Kulturen. Soziologie zwischen Literatur und Wissenschaft.* Frankfurt am Main: Fischer.
- Mau, Steffen 2019: *Lütten Klein. Leben in der ostdeutschen Transformationsgesellschaft.* Berlin: Suhrkamp.

- Maus, Heinz / Fürstenberg, Friedrich 1964 [1959]: Vorwort der Herausgeber. Soziologische Texte. Gesamtverzeichnis. Neuwied: Luchterhand, 2–3.
- Mills, C. Wright 2016 [1958]: Soziologische Phantasie. Wiesbaden: Springer.
- Moebius, Stephan 2017: Methodologie soziologischer Ideengeschichte. In Stephan Moebius / Andrea Ploder (Hg.), Handbuch Geschichte der deutschsprachigen Soziologie. Band 2: Forschungsdesign, Theorien und Methoden. Wiesbaden: Springer VS, 3–59.
- Neef, Katharina 2010: Die Entstehung der Soziologie aus der Sozialreform. Eine Fachgeschichte. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Parsons, Talcott / Platt, Gerald M. 1990 [1973]: Die amerikanische Universität. Ein Beitrag zur Soziologie der Erkenntnis. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Peter, Lothar 2015: Warum und wie betreibt man Soziologiegeschichte? In Christian Dayé / Stephan Moebius (Hg.), Soziologiegeschichte. Wege und Ziele. Berlin: Suhrkamp, 112–146.
- Raddatz, Fritz J. 2015: Jahre mit Ledig. Eine Erinnerung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Raulff, Ulrich 2014: Wiedersehen mit den Siebzigern. Die wilden Jahre des Lesens. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Römer, Oliver 2014: Von Frankfurt aus zwischen den Schulen. Heinz Maus und die frühe bundesrepublikanische Soziologie. In Martin Endreß / Klaus Lichtblau / Stephan Moebius (Hg.), Zyklus 1. Jahrbuch für Theorie und Geschichte der Soziologie. Wiesbaden: Springer VS, 127–168.
- Römer, Oliver 2015: Die Edition »Soziologische Texte«. Ein Beitrag zu einer Geschichte der Soziologie unter verlegerischen Gesichtspunkten. In Martin Endreß / Klaus Lichtblau / Stephan Moebius (Hg.), Zyklus 2. Jahrbuch für Theorie und Geschichte der Soziologie. Wiesbaden: Springer VS, 223–264.
- Römer, Oliver 2018a: Die Entwicklung der deutschsprachigen Soziologie im Spiegel des wissenschaftlichen Verlagswesens. In Stephan Moebius / Andrea Ploder (Hg.), Handbuch Geschichte der deutschsprachigen Soziologie. Band 1: Geschichte der Soziologie im deutschsprachigen Raum. Wiesbaden: Springer VS, 477–502.
- Römer, Oliver 2018b: Heinz Maus in Leipzig. Eine Konstellation in der Entwicklungsgeschichte der deutschen Soziologie um 1933. In Martin Endreß / Stephan Moebius (Hg.), Zyklus 4. Jahrbuch für Theorie und Geschichte der Soziologie. Wiesbaden: Springer VS, 183–216.
- Römer, Oliver 2019: Soziologische Aufklärung. Über Bücher, Lektoren und Verlage. Soziopolis, 13. September 2019. www.sozio-polis.de/soziologische-aufklaerung.html, letzter Aufruf am 23. Mai 2022.
- Römer, Oliver 2022: Die Aufhebung des Autors. Eine Erinnerung an Frank Benseler (1929–2021). Soziopolis, 24. Januar 2022. www.sozio-polis.de/die-aufhebung-des-autors.html, letzter Aufruf am 23. Mai 2022.
- Römer, Oliver / Alber-Armenat, Ina 2018: Die »verspätete Wissenschaft«. Grundzüge einer Wissenschaftsgeschichte der Göttinger Soziologie. SOZIOLOGIE, 47. Jg., Heft 4, 403–422.

- Schildt, Axel 2020: Medien-Intellektuelle in der Bundesrepublik. Göttingen: Wallstein.
- Schildt, Axel / Siegfried, Detlef 2009: Deutsche Kulturgeschichte. Die Bundesrepublik von 1945 bis zur Gegenwart. München: Hanser 2009.
- Schwenger, Hannes 1979: Literaturproduktion. Zwischen Selbstverwirklichung und Vergesellschaftung. Stuttgart: Metzler.
- Sonnenberg, Uwe 2016: Von Marx zum Maulwurf. Linker Buchhandel in Westdeutschland in den 1970er Jahren. Göttingen: Wallstein.
- Sperber, Manès 1982 [1977]: Bis man mir Scherben auf die Augen legt. All das Vergangene ... München: dtv.
- Stichweh, Rudolf 1994: Wissenschaft, Universität, Professionen. Soziologische Analysen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Tenbruck, Friedrich 1984: Die unbewältigten Sozialwissenschaften oder die Abschaffung des Menschen. Graz: Styria.
- von Haselberg, Peter 2020: Schuldgefühle. Postnazistische Mentalitäten in der Bundesrepublik. Eine Studie aus dem Gruppenexperiment am Institut für Sozialforschung. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Wittmann, Reinhard 1991: Geschichte des deutschen Buchhandels. Ein Überblick. München: Beck.